

Abhandlung von dem Holzmangel [Fortsetzung]

Autor(en): **S.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sammlungen von landwirtschaftlichen Dingen der
Schweizerischen Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **1 (1760)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.




XXV.

Fortsetzung

der Abhandlung von dem Holzmangel, 2c.

VIII. Pflanzung der Waldungen.

 Es ist Zeit, daß ich zu dem größten und wichtigsten Theil dieser Abhandlung schreite, ich meyne, die Pflanzung des Holzes. Es wird aber eine Vor-erinnerung nicht undienlich seyn.

Man machet verschiedene Eintheilungen des Holzes, als 1. in Laub- und Nadel-Holz, dieses letztere wird Tangel = schwarzes und auch Weich-Holz genennt. Welche letzte Benahmung aber nicht rathsam ist, weil

2. Das Laub-Holz auch in hartes und weiches, ferner in Stamm- und Mast-Holz u. d. abgetheilet wird.

3. In Ober- und Unter-Holz, das ist, wie schon vorher gemeldet worden, Bois de haute futaye & Bois taillis. Mehrere bey den Fran-
zosen

zosen gebräuchliche Eintheilungen, als Gaulis von 25. bis 50. oder 60. Jahr, und demi futaye bis 90. Jahr, finde ich unnöthig.

4. Der Name Unter-Holz hat bey dem schwarzen Holz nicht Platz, weil solches alles zu Bäumen und Ober-Holz erwachsen, nicht aber Gesäuweise benutzt werden soll.

5. Obwohl das schwarze oder Nadel-Holz eine solche Gattung ausmachtet, welche im Winter ihre Blätter nicht fallen läffet, so muß doch der Lerchenbaum, welcher wegen seiner Nadeln auch hierunter gerechnet wird, zu einer Ausnahme dienen.

Wir wollen also bey dem Laub-Holz, und zwar bey dem harten, den Anfang machen, auch so kurz möglich, jeder Art Nuze, Säung, Pflanzung, und was derselben halb zu beobachten, verhandeln.

A. Eiche. Unter diesen Laub-Bäumen gebühret ohnstreitig der Vorzug der Eiche, Quercus, Chêne, wovon Miller 36. Arten hat, darunter viele Americanische. Sie hat desselben bey allen Völkern, ja schon zu Abrahams Zeiten, sonderlich aber bey unsern Vor-Eltern, den Celten und Gallieren, genossen. Ihre Größe, majestätisches Ansehen, Stärke, damit sie allen Sturmwinden Trotz bietet, Dauer von wohl 1000. und mehr Jahren als gepflanzt, auch beste Dauer in Gebäuden; ihr Schatten, ihre Früchte, die beste, so zu denselben Zeiten in Deutschland und Gallien gewachsen; ihr, nach Verhältnis der Dauer, noch ziemlich geschwinder Wachsthum: alles

alles konnte zu Gründen dieses Vorzugs dienen, und daß er deßhalb auch dem höchsten der Götter, dem Jupiter, gewidmet gewesen. Wir wollen also von diesem männiglich bekauntem Baum und dem Gebrauch seines Holzes nicht viel Worte machen, sondern, was die Mast (Ucherung) davon betrifft, nur dieses a. Ruze. bemerken, daß, wann die Forster hier zu Land sich mit Besorgung der wilden Bäume, wie in Deutschland würden beschäftigen, diese von durren Aesten, Moos (Mies) und Raupen säubern, man nicht klagen müßte, daß nun die Eichel-Mast eben so selten seye, als sie nur noch Anfangs dieses Jahrhunderts gemein gewesen. Da man aber selbst mit den Obst-Bäumen eben so hinläßig verfähret, und deren halb gleiche Klagen führet, so muß man sich wegen der wilden Bäume nicht befremden, von denen man geglaubt, sie sollen hervorsprossen, wachsen, und alles erwünschte dargeben, ohne daß sich die Menschen dafür im geringsten bemühen.

Obwohl man sint vielen Jahren s. Säung. darauf bedacht gewesen, die Waldungen in bessern Stand zu setzen, und sonderlich die Eichen zu vermehren, so ward die Säung der Eichen dennoch hindangesezt: Die damalige Fruchtbarkeit, die deßhalb hier und da hervorkeimende Eicheln, die annoch ziemlich dicht bewachsene Forste (Waldungen) verhinderten alle dißörtige Gesdanken, ja gabe vielmehr Anlaß zu befehlen, die jungen Bäumgen auszuheben, und auf die entblößete Flecken Landes zu verpflanzen. (wovon wir bald das mehrere anmerken werden) Da aber der erwünschte Zweck hiedurch nicht erhalten

halten wurde, so hat man angefangen, die Einhängungen (Einschläge) zu veranstalten, in Hoffnung, daß die in selbigem befindliche Saam-Eichen von selbst den nöthigen Anflug hervorbringen würden. Da auch dieses meistens fehlgeschlagen, so mußte man auf das Säen (damit zum gehörigen stecken, oder Stück um Stück zu pflanzen giebt man sich die Mühe nicht) bedacht seyn, welches dann glücklich ausgeschlagen. Im Jahr 1749. da viel Eichen gewachsen, veranstaltete ich, daß eine solche Einhängung sollte besäet werden: doch die fast Anfangs Weinmonaths eingefallene Kälte machte die Eichen schwarz und mein Vorhaben unnütz. Im Jahr 1753. hatte man auch etwas Eichel-Mast: ich ertheilte auf das neue den Befehl zu dem Säen. Dieß geschah, und wurden 90. Mütt in einer einzigen Hegung bey R. gesäet. In folgendem Jahr sahe man sie schon schier so dichte aufwachsen, als wann es ein Hanf-Acker (Beünde) wäre. An etlichen andern Orten geschah gleiches mit eben so gutem Erfolg.

2. Erdreich. Ehe wir nun zu dieser Weise, wie reich oder zu säen, schreiten, so müssen wir zum Grund. voraus melden, daß die Eiche sich nicht mit so geringem Erdreich, wie die meiste andere wilde Bäume, vergnüge. Zwar kommen sie sehr wohl fort in einem geschlachten, leimicht mit etwas groben Kies (Grien) vermischten Boden, doch muß oben eine Lage von guter schwarzen Holz- oder Wald-Erde sich finden; die Größe, die Stärke, die Festigkeit des Holzes, die viele Aeste, die Früchte, die viele und grosse Wurzeln, alles zeigt genugsam an, daß dieser Baum vieler
vieler

vieler Gäfte nöthig habe. Wie man dann auch wahrnimmt, daß, so weit die Aeste, und also auch die Wurzeln reichen, weder Getreid noch häufiges Gras gedeye.

Alle Holzgerechte Landwirthschaf^{d. Weise} ter kommen darinn überein, daß, wann^{des} grosse Plätze sollen besäet werden, so^{Säens.} müsse man dieselbe pflügen, um die Erde locker zu machen, ja wie einen andern zurüsten, daß also der Platz solle von den Stöcken und den Wurzeln gesäubert werden, welches richtig daraus folget. Sodann rathen sie an, daß man alle Eicheln stecke, und zwar der Schnur nach. Die einte rathen hiezu eine Art von Pflanzen, ohngefehr 2. Schuh lang, mit acht 3. Zoll weit von einander abstehenden Zacken (Zähnen) so bey 5. Zoll lang sind, an. Andere meinen, es seye eben so geschwind gethan, wann, wie die Schwarzen in America mit dem Mays verfahren, man bloss gut Daumens-dicke unten gesplizte Stecken oder kleine Pfähle hiezu gebrauche. Uebrigens sind sie gleicher Meinung, daß, wie die Schwarze thun, allezeit drey Personen hinter einander, der Reihe nach gehen, der erste das Loch mache, der zwente in jedes zwey Eicheln seze, doch so, daß die Spizen aufwärts stehen, der dritte das Loch mit Erde zudrucke, und mit der Harke (Hauen) verebne. Man muß eben nicht glauben, daß dieses so viele Zeit wegnehme, als es sogleich scheint; wann man nur unter Aufsicht eifriger Förster durch Frohndienst (gemeine Werke) dergleichen verrichten läffet, um so mehr, als einige die Eicheln nur zwey, andere gar nur einen halben Zoll tief einsetzen wollen, nur um

sie vor den Bögeln und anderm Gewild zu ver-
 wahren. Miller rathet nicht Löcher, sondern
 Grublein an, in den grossen Waldungen vier
 Schuh von einander, und sonderlich den Ge-
 brauch des Grublein = Pflugs, (einer Art von
 Maschinen, die mir unbekannt ist) als wodurch
 die Arbeit sehr erleichtert und befördert werde.
 Er glaubt mit gutem Grund, daß alles, was
 man zu Ober- oder Bauholz widmen wolle,
 niemals solle verpflanzet werden. Aber daß nach
 seiner Meynung, an den hiezu bestimmten Or-
 ten, die Gruben 10. Schuh weit von einander
 sollen angelegt, und jede mit 4. bis 5. Eicheln
 besteeckt, die geringste Pflanzen sodann ausgezo-
 gen werden, dieß kan ich nicht gut heissen.
 Dann es eine allgemeine und unwidersprechliche
 Regel ist, alle wilde Bäume dicke, doch nur
 im Anfang und nach Verhältniß ihrer Grösse,
 aufwachsen zu lassen, damit je eine der andern
 gegen die Winde Schutz geben, und gerade
 Schäfte oder Stämme daraus gezogen werden
 können, wovon hienach.

Nur muß ich hier nicht mit Stillschweigen
 vorbegehen, die Eichel-Kämpfe (Baum-Schu-
 len, Pepinieres) deren Nuze nun, an fremden
 Orten, je länger je mehr einleuchtet, und der
 gleichen Kämpfe oder Kämpfe, allda fleißig an-
 gelegt und besorget werden. Scharmer versich-
 chert, daß in einem Fleck oder Platz von 600.
 Schuhen insgevierte 900 000. Eicheln können ge-
 steckens und Zudeckens wenig von den Mäusen
 und Eichhörngen, gar nichts aber von den Bög-
 geln zu befürchten seye, so wolle er dennoch für
 so

so wohl diesen als allen andern Abgang 100 000. Eicheln rechnen, werden dennoch alsdann 800 000. junge Pflanzen in einem so kleinen Platz übrig bleiben.

Er und andere rathen ferners an, daß man die beste von selbst abgefallene Eicheln hiezu aussuche, und sie probiere, nämlich also, daß man sie in Wasser werfe, die oben schwimmende den Schweinen Vormerfe, die übrigen etwas trocknen lasse, und sodann stecke.

Die Zeit des Säens betreffend, so findet man auch hierinn verschiedene Gedanken. Viele wollen solches bis auf das Frühjahr versparen, und inzwischen die Eicheln in Sand verwahren. Scharmer aber befreitet diese Meynung mit wichtigen Gründen.

1. Solle man, so weit möglich, der Natur nachahmen; da nun alle von selbst wachsende Eichel-Pflanzen aus den im Herbst herunter gefallenen Eicheln hervor sprossen, so seye auch diese Jahreszeit vorzuziehen.

2. Den Winter hindurch werden die Eicheln besser zu dem Keimen zubereitet, ohne daß sie hernach gestöret werden.

3. Könne man im Frühjahr die Eicheln nicht auf obige Weise probieren, indeme auch die untaugliche den Winter hindurch in dem Sand so viel Feuchtigkeit eingesogen haben, daß sie im Wasser zu Boden sinken.

Er glaubt also, man solle dieses mit dem Anfang des Wintermonaths unternehmen, und

bis den 14ten desselben beendigen; zuvor aber den Pflüger (er sagt wohl zum vierten mal) pflügen, und zwar mit einem besonders hiezu verfertigten Pflug, der noch ein gut Theil tiefer, als die gewöhnliche, in die Erde gehe; nachwärts mit der Eggen bestreichen und verebenen, ehe man die Grüblein oder Löcher mache.

2. Besor-
gung des
Wieder-
wachsens.

Wenn dann die Eichen gekeimet haben, und hervor gesprosset, so rathen alle an, daß, sonderlich in den Kämpen, dieselbe, nachdem die etwann zurückgebliebene Eichen durch andere ergänzt sind, fleißig durch fretten (iätten) vor dem Unkraut, sonderlich aber von Brombeere-Sträuchen, Farrenkraut, auch selbst von anderm wilden, groben und Grauch-Holz, gesäubert werden. Ja daß man benzeiten anfangs, diese Pflanzen zu beschneiden, (schneittlen) doch also, daß man sich hüte, die Gipfel (Dolder) zu verletzen, und auch die oberste Nests abzuschnneiden, damit nicht der Gipfel zu stark und schwer, der übrige Stamm aber zu schwach werde.

Dieses Beschneiden muß mit einer Hippe (Rebmesser, Serpe) geschehen, weil durch ein Beil merklicher Nachtheil sich ereignen könnte. Starke Nests aber durch die Säge, worauf der Schnitt mit dem Messer glatt gemacht wird, damit er sich bald belaufe. (überwalle) Sonderlich aber solle man genau in Obacht nehmen, daß man die Nests etwann eines Thalers dick aussenher dem Ring glatt hinweg schneide, welchen jeder Ast nahe an dem Stammem hat: als wo dieser
Ring

Ring werde wachsen, und in ein paar Jahren den Schnitt verschließen, so daß man nicht das geringste mehr davon werde gewahr werden.

Alle so wohl Kämpfe, als sonst neu-besaamte Waldungen müssen nicht nur durch fleißiges Säen, wann die Pflanzen noch gar jung sind, besorget, sondern auch, wann sie, wie nothwendig geschehen muß, allzu dichte stehen, und je eine der andern Wachsthum hemmen, es seye durch Verpflanzung oder Aushauen, erdünnert werden, also daß zuletzt, wann man den Platz zu Ober-Holz widmet, die Bäume auf 20. bis 25. Schuh weit von einander stehen: Da dann noch eine nützliche Weise angerathen wird, nämlich, daß, wann die junge Bäume nur noch 8. Schuh von einander stehen, so können allezeit 2. zu Unter-Holz genuzet werden, der dritte aber zu Ober-Holz stehen bleiben. Nachdem sie aber zweymal genuzet worden, so müsse man die Stöcke und Wurzeln des Unter-Holzes ausrotten, da man dann bey den übrigen einen trefflichen Wachsthum sehen, und eine schöne Waldung von Ober-Holz erhalten werde.

Wir haben schon hieoben angemerkt, daß man ehemals nur auf das Verpflanzung. besahen. Schon im Jahr * * ist befohlen worden, daß jeder Antheilhaver an der Eichel-Mast zu L. jährlich 6. junge Eichen in dasigem Forst anpflanzen solle, welches aber nicht geschehen, und, nach der unverantwortlichen Weise, wie solches bewerkstelliget worden, gar nicht übel gethan war. Ich klage nicht ohne Grund. Ich habe vor 45. Jahren schon in

G g g 3

einem

einem benachbarten Wald junge Eichen gesehen, die bey 10. oder 15. Jahren zuvor gepflanzt worden, und dennoch sind sie noch jezo schlecht, und gleichsam unnütz, so daß zu wünschen wäre, man würde sie wegraumen. Wir wollen aber den Ursachen davon nachforschen.

Mangelt es etwann an Obrigkeitlicher Fürsorge, Anweisung und Befehlen? En wohl gar nicht. Was fehlet dann? Nur eine Kleinigkeit. Der Unterthanen Fleiß, Arbeitsamkeit und Gehorsam. Die Obrigkeit wollte einen doppelten, durchaus rühmlichen und ihrer Landsväterlichen Gesinnung angemessenen Zweck erhalten: Nämlich die Anpflanzung der Eichen befördern, und zugleich den Nothleidenden mit etwas Erdreich zu Hülfe kommen, damit sie die nöthige Erdfrüchte pflanzen könnten. Muß man sich also nicht höchstens ärgern über die Undankbarkeit solcher Leuten, welche anstatt diese Gutthat durch ihren Fleiß und Beytrag zu dem Zweck der Holzpflanzung werththätig zu erkennen, nur ihren eigenen Nutzen betrachten, und mehr den Schaden als Aufnahm der Waldung befördert haben.

Sie sollten die junge Eichen mit Fleiß in dazu verfertiigte Gruben pflanzen, solche an Pfähle binden, wohl besorgen, und nach 6. Jahren diese Einhäugungen (Nieder) wieder öffnen, damit sie zu Waldung bleiben können. Allein, das Pflanzen geschähe so obenhin; daß sie gutes Erdreich, oder so gar etwas gute Dünger in die Gruben thun sollten, davon ist nicht zu reden. Die Wurzeln würden zu stark, ja so gar die
Haupt

Haupt- oder Herz-Wurzel, die doch wenig oder gar nicht abgekürzet werden soll, ausgeschnitten. Ein gleiches geschah mit der Kron, und auch mit dem Gipfel: Obschon ein Holz-Gerechter dieses für sehr schädlich achtet. Ta der Augenschein selbst zeigt, daß sich die Aeste nur gleich einem Sonnenschirm ausbreiten, und niemals ein tüchtiger Stamm daraus erwachset. Daß das Erdreich um die Bäume herum nicht genug aufgehacket worden, kan man eben nicht klagen. Dann diese Leute, um ja das Erdreich so genau als möglich zu benutzen, hacken solches bis an den Stamm des Baums, beschädigen alle Jahr die Wurzeln, hemmen dadurch dessen Wachsthum, so daß selbiger wohl gar darüber verdorret; und dieß ist ihnen eben nicht undienlich. Die Bäume sind noch klein und niedrig, sie erfordern nicht so viel Platz, man treibet sie eben nicht stark an, diese Plätze zu öfnen; anstatt 6. Jahr benutzen sie solche 15. 20. bis 30. Jahr, so gar, daß viele solch Erdreich als das ihrige betrachten, Obst-Bäume darinn gepflanzt, und geglaubt haben, es wiederfahre ihnen das größte Unrecht, wann, nach so langer Zeit man sie gezwungen, dasselbe abzutretten. Ob nicht eint- und andere dergleichen Erdreich zu ihren eigenen Händen gezogen und sich zugeeignet, will ich eben nicht beschweeren: Gewiß ist, daß ich eint- und andere dergleichen Plätze gesehen, die eigen, ja wohl gar Zehend-frey heißen sollten, deren Lage und andere Umstände mir die stärkste Vermuthung beygebracht, daß sie gar nicht mit rechtem Titel von den sich angebenden Eigenthümern besessen werden.

Ich lobe die Verpflanzung eint- und anderer wilden Bäume allerdings. Wann man aber auf obige, oder doch nicht genug vorsichtige Weise, damit zu Werk gehen wollte, so müßte ich sie gänzlich verwerfen, weil mehr Nachtheil als Nutzen daraus erfolget.

Will man also junge Eich-Pflanzen aus den dichten von Saamen bewachsenen Waldungen, oder nur aus den Eichel-Kämpen ausheben, und entweder kleine entblößete Plätze, oder ganze Waldungen damit anfüllen, so wird dieses wohl gethan seyn. Wie dieses aber zu bewerkstelligen, habe ich zum Theil (durch die angezeigter massen begangene Fehler) hieoben berühret, theils wird der günstige Leser auf die zu End anführende Schriftsteller gewiesen, weil die Weitläufigkeit der Materie mir nicht erlaubt, alles hieher dienliche auszuschreiben.

Doch muß ich noch dieses anfügen, daß man die Eich-Pflanzen am füglichsten in zwey oder drey Jahren verpflanzen möge, als wovon sehr wenige zurück bleiben. Merkwürdig ist, daß Scharmer versichert, keine junge Stämme gerathen nach der Verpflanzung weniger, als die von 6. bis 12. Jahren, so eines Daumens dick, und 6. bis 10. Schuh hoch seyen; da hergegen die ganz junge, denn die von 3. bis 4. Finger dick, und 15. bis 20. Schuh hoch am sichersten verpflanzt werden. Wann nun dieses seine Wichtigkeit haben sollte, so würde es eine neue und starke Ursach an den Tag legen, warum die bisherige Pflanzungen so sehr fehl geschlagen, indem man sich hiezu gewöhnlich der mittlern Art ge-

gebraucht hat, welche also nothwendig haben müssen sochten, (schmachten, sorren) ohne je mahl nur zu einem mittelmäßigen Zustand und Grösse zu gelangen.

Was etwann mehrers noch hierüber zu reden wäre, kan in denen zu End anfügenden vermischten Anmerkungen nachgehohlet werden. Jetzt wenden wir uns zu der Buche, Fagus Hetre.

Wovon nur eine Sorte, auffer den B. Buche. zwey mit gestreiftem Laub. Dieser Baum, als von ganz anderer Art, wird weniger Untersuchung nöthig haben.

Ihr Nutzen ist bekannt, das Holz u. Nutzen. davon giebt uns nicht nur unter allen die beste Feurung, sondern auch allerhand Wagen- und anderes sogenanntes Schirr-Holz. (zu allerhand Werkzeug dienlich) * Daß die Frucht eine gute Mast, auch Dehl abgebe, ist bekannt, und haben sich die alte Deutsche derselben ebenfalls zur Speise bedient.

Wann je eine Art Holzes nöthig β. Säung hat, gesäet zu werden, so ist es gewiß insge- mein. lich die Roth-Buche. (als von welcher hier die Rede ist) Dann durch von selbst sich ergebendem Anflug ist wenig zu hoffen.

Man betrachte nur

1. Daß das abfallende Laub lange nicht verfaulet, und wann das erste zur Verwesung gelanget,

G g g 5

langet,

* Man besehe die Anweisung eines gelehrten Mitgliedes unserer Gesellschaft, wie dieß Holz zu Bauholz tüchtig gemacht und genuzet werden könne.

langet, so ist es schon wieder dichte mit neuem Laub bedeckt. Sollen nun die Buch-Eckern (Buch-Nüßlein) in dem Laub keimen? Dann sie werden sich allezeit noch weit von der Erde entfernt finden.

2. Sollen nur etliche Saam-Buchen stehen bleiben, oder der ganze Wald? Ersten falls, wann schon das Laub nicht hinderte, so werden die Buch-Eckern so wenig als die Eicheln von dem Winde auf andere Plätze getragen, sondern fallen senkrecht auf den Boden: Hiemit wird nur der Platz, so weit die Nester sich ausdehnen, besäet, und bleiben alle übrige entblößet. Welches um so mehr Aufmerksamkeit verdienet, als die junge Buchen-Pflanzen sich nicht gerne verpflanzen lassen. In dem andern Fall würde wenig Vortheil zu hoffen seyn, so wohl, weil wie im ersten, die junge Bäume von dem Schatten und der Traufe der alten Bäume Schaden leiden, als aber und insonderheit, weil, wann man eine schöne Waldung zurechten, und dieselbe seiner Zeit benutzen wollte, die alten Stämme müßten geschlagen (niedergehauen) werden. Da nun alte Buchen groß und voller Nester, so würde durch ihren Fall die Hälfte der jungen, oder mehr, völlig zu Grund gerichtet werden.

Ich würde also hierinn anrathen, daß man freylich Saam-Buchen stehen lasse, aber auf einem ganzen Fleck Landes beisammen. Alle übrige Waldung aber aushauen, ausrotten, und damit, doch mit unten zu meldender Aenderung, wie mit der Eichel-Saat verfahren; von diesen Saam-Bäumen aber, so oft sie Frucht tragen,
alle,

alle, welche von selbst abfallen, auflesen und säen sollte.

Dies versteht sich nur von den Orten, da noch alte und gewöhnlich halb zu Grund gerichtete Buch-Wälder zu finden. Wo aber junge und zwar nicht allzustarke Stämme befindlich, welche Schlag- oder Unter-Holz (Bois taillis) abgeben können, da wird auch auf die denselben angemessene Weise verfahren werden müssen.

Die Buche erfordert eben nicht ein ^{z. Erd-} so gut Erdreich, als die Eiche; doch je ^{reich.} fetter es ist, je besser, geschwinder und stärker sie wachsen. Reimicht und etwas feuchtes Land ist ihnen angenehm, wachsen auch in steinigtem und kiefigem, aber nicht so gut.

Das Erdreich soll ebenfalls hier ^{z. Weise} (welches für alle andere Arten von wil- ^{des} der Baum-Saat zu verstehen) ausge- ^{Säens.} rodet, gesäubert, gehacket, oder so noch besser, gepflüget werden. Da dann die Buch-Eckern (Buch-Nußlein) wie das Getreid, gesäet, mit der Saage bestrichen, und wohl zugedeckt werden. Die Eckern können eben, wie die Eicheln, durch das Wasser probirt, und nur die zu Grund sinkende ausgesäet werden.

Hier hat abermal der gleiche Grund ^{z. Zeit des} Platz, wie mit den Eicheln, daß sie ^{Säens.} nämlich zur Herbst-Zeit ganz frisch gesäet werden sollen.

Die Buchen haben gar viel weniger ^{z. Besor-} Besorgung nöthig. Dann das Be- ^{gung des} schneiden ^{Wieder-} wachsen.

schneiden oder Schneitlen ist ihnen (nach der meisten Schriftstellern Meinung) schädlich, weil sie gern davon anbrüchig oder faul werden, indem wenig Bäume so viel Saft an sich ziehen, als eben die Buchen. Weßwegen sie nicht nur ohne Zubereitung zum Bauen nichts taugen, sondern auch besonders wollen gepflanzt seyn, weil anderes Holz bey den Buchen sehr schwerlich aufwachsen kan. Hergegen aber ist nöthig, daß das unnütze Busch-Holz, wie auch von Jahr zu Jahr einiige allzudichte stehende junge Pflanzen, weggeräumet werden.

2. Ver-
pflanzung. Da diese Art von Buchen sich nicht so gerne als andere Bäume verpflanzen lasset, anbey leicht von dem Saamen aufwächst, und am meisten zu Unter-Holz gebraucht wird, so ist unnöthig, davon zu reden.

C. Ahorn. Der Ahorn wird von vielen Platanus, franz. Plane genennt, sonst aber Acer, franz. Evable. Miller unterscheidet diese beyde, und hat von diesem 2. von dem ersteren aber 4. Arten. Doch ist hier nur eine, nämlich der teutsche Ahorn, und dieser auch noch wenigen bekannt.

a. Nuße. Es ist sich zu verwundern, daß man nicht mehr auf Pflanzung dieses so nützlichen Baums bedacht ist. Er wächst auf allerhand Grund. Er giebt einen von den größten Bäumen ab, so immer zu finden, sonderlich die Norwegische Art, die häufigen Saamen liefert, und aller Orten gut fortkommt. Die Nests werden so groß, daß man selbige zu allerhand Arbeit verwenden kan, und sich deren noch lieber gebraucht
wird

thet als des Stammes, weil sie härter Holz machen. Seine Schönheit, (obwohl solches eigentlich den fremden Ahorn, Platanus, anseheth) ist so groß, daß Kayser, Könige und reiche Römer ihn gleichsam vergöttert haben. Das Holz ist maserecht, (gemäsert) so daß man es, sonderlich den Berg-Ahorn zu der säubersten Arbeit gebrauchet. Das Laub kan dem Vieh zum Futter und auch zur Streue dienen. Dieser Baum liefert noch ein besser und süßes Wasser, als die Birke. Ja einige haben gar Zucker in ziemlicher Menge davon gekochet, insonders von dem Virginischen, so auch in Europa in dem freyen Lande ausdauret.

Er wächst schnell, und kan zu Ober- und Unter- oder Schlag-Holz gebraucht werden; kan auch, (wie Plinius von dem fremden Ahorn schreibet) über 1000. Jahre im Boden dauern.

Der Ahorn-Saamen, so geflügelt s. Säung. und leicht ist, wird von dem Wind verführet und ausgesäet, so daß, wann übrigens das Erdreich tauglich und geraumet ist, dieser Baum leicht vermehret werden kan. Doch schätzet man einen in der Pflanz-Schule aufgewachsenen Baum weit höher, als den, so im Walde von sich selbst aufwächst.

Dieser Baum liebet einen guten lo- 2. Erd-
ckern Grund, aber nicht allzutrockenen, reich.
sandigten. In Engelland wird er auch dem Meer nach gepflanzt, allwo er in der Feuchtigkeit dauret, und andere Pflanzungen bedecket.

Der

A. Andere Art von Pflanzung. Der Norwegische Ahorn, als der größte, läset sich nicht nur aus dem Saamen, sondern auch aus Aesten ziehen, welche im Herbst, so bald die Blätter abgefallen, eingesezet werden, und so gut als die gemeine Weide Wurzel schlagen. Ob es mit dem gemeinen Ahorn auch angehe, stehet zu versuchen.

a. Weise und Zeit des Saens. Gewöhnlich wird der Saame nur in einen zubereiteten Fleck Landes gesäet, und zwar im Weinmonath, nachdem derselbe im Herbstmonath reif und gesammelt worden. Dann alle Ahorne, die man zu schönen Bäumen ziehen will, müssen in Baum-Schulen gezogen und verpflanzet werden.

c. Besorgung der jungen Bäumen und Verpflanzung. Wann der Saame keimet, so werden die junge Pflanzen auf Ends Herbstmonaths des folgenden Jahrs schon ein Schuh hoch seyn, da sie dann alsbald, ohne Verstutzung oder Beschneiden, in einen andern wohl zubereiteten Platz drey Schuh weit von einander müssen verpflanzet, drey oder vier Jahr allda gelassen, und sodann dahin versezet werden, wo sie bleiben sollen.

D. Esche. Die Esche, Asche, Fraxinus, Trêne, dessen sechs bis sieben Arten gezehlet werden, kommt auch in grosse Betrachtung.

a. Nuze. Dann jedermann bekant, daß er gerne, geschwind, und gerade wächst, auch sonderlich an den Ufern der Flüsse, dessen Geradigkeit und langer Schuß ihm den Vorzug vor allem andern Holz zu den Spiessen gegeben. Wegen im Amt A. gegen B. eine kleine Eschen-Waldung

Waldung sich befindet, so man das Spiessen-Holz nennet, und deshalb annoch voraus dem Obrigkeitlichen Zeughaus zugeeignet ist; allwo dann, obwohl die Spieße gänzlich in Abgang gerathen, man dasselbe gar gut zu nutzen weiß. Wie dann auch allerhand Hausgeräthe aus demselben verfertiget wird, und wegen seiner wässerichten Adern schön läffet. Zu Bau-Holz dienet es um so besser, wie auch zu Austäfelung der Zimmer, als es, falls dasselbe nicht im Saft gefället wird, von dem Wurm nicht angegriffen wird. Wann man dessen in der Menge haben könnte, so würde es eines der besten Brenn-Hölzern abgeben, weil es geschwinde wächst, und zu Schlag-Holz treflich ist, anbey einen angenehmen und gesunden Geruch ausdünstet, daher in fremden Landen große Herren sich dessen gern in ihren Caminen bedienen. Er übertrifft bald alle andere Holz-Arten in Güte der Kohlen.

Daß dieser Baum in allen seinen Theilen mit Nutzen der Arzney gebraucht, und in Calabrien das Manna davon gesamlet werde, ist bekannt, wie auch, daß alles Vieh das Laub davon mit Lust esse, und ihm zur Gesundheit diene. Es rühmen einige so gar, daß man an der Esche eine ganze Apothec habe. Der berühmte Engländer Evelyn (einer der besten, so von der wilden Baumzucht geschrieben) bezeuget, daß ein Eschbaum, so 40. Jahr zuvor aus dem Saamen gezogen worden, um 30. Pf. Sterling seye verkauft worden, ja daß ein Landwirth in seinem Leben so viel Esch-Bäume zu Zimmer-Holz erzüleet

zielet habe, daß man vor 50000. Pf. Sterling davon hätte verkaufen können.

B. Vom
Säen ins-
gemein
und ins
besonder.
Spiessen = Holz)

Diese Art Holz muß gesäet werden, wann man mit Vorsatz Waldungen davon an dazu bestimmten Orten anzulegen will. Wo aber (wie bey obigem Spiessen = Holz) dasselbe in Sandwürfen (Gründen, Reis Gründen, Auwen) wächst, und alte Bäume da stehen, da besaamet es sich von selbst, weil der Saame, der wie Vogelzüngelein gestaltet, ziemlich weit hingetrieben wird. Dieser Saame liegt wohl anderthalb Jahr in dem Boden, ehe er keimet, aber wächst sodann desto geschwinder, so daß, nach Döbels Bericht, von dem abgehauenen Schlag-Holz in einem einzigen Jahr Sommer-Latten oder Schösse von drey Ellen hoch zu sehen, und die von dem Saamen aufwachsende Pflanzen in eine solche Höhe treiben, die in keiner Verhältniß mit ihrer Dicke stehet; weßwegen ich genöthiget war, wegen dieser nur in der Dicke eines Hanfstengels und auch 5. bis 6. Schuh hohen Pflanzen bey obigem Spiessen = Holz oder Eschen = Brien zu befehlen, daß nicht alle Hecken und Dörne ausgehauen, sondern hier und da starke Stauden stehen gelassen werden, damit sie zum Schirm dieser jungen Bäumgen dienen, bis sie groß und stark genug, einander selbst zu schirmen.

Wann man aber eine eigene Waldung davon mit Fleiß bepflanzen will, so muß der Saame im Weinmonath, so bald er zeitig, gesammelt, und wieder gesäet werden, und ist auch hier das dienlichste, wann man einen besondern Fleck Landes

Landes zu einer Baum-Schule anrichtet, dieselbe drey bis vier Jahr lang von allem Unkraut sauber hält, und sodann verpflanzt.

Dieser Baum liebet feuchtes und ^{z. Erds} gutes Erdreich, aber kein morastig Land, ^{reich.} noch Brüche; Sach wäre dann, daß dieselben des Sommers etwas würden austrocknen, und ihre Feuchtigkeit nur unten behalten. Döbel und andere versichern zwar, daß sie im Sand-Lande nicht gedeyen; es wird aber hier einer Erläuterung bedürfen. Freylich wird ein trocken Sand-Land dazu nicht taugen, weil es trocken, und nicht weil es Sand ist. Dann das Gegentheil zeigt sich in obig-angefährtem Spieszen-Holz, dessen Grund nur in Kieß und Sand bestehet, aber allezeit von dem Wasser der Aar befeuchtet wird. Uebrigens ist gewiß, daß er sehr gut in andern selbst trockenem, sonderlich aber besserem Erdreich fortkommt. Wie ich dann selbst etliche Esch-Bäume in der Hecke eines dafiger Orten gelegenen Baumgartens habe, welche frech und schnell wachsen.

Wann man die jungen Bäumgen ^{d. Ferne} verpflanzen will, es seye zu einer bes ^{re Besor-} sondern Waldung, oder aber an die ^{gung.} Ende der Land-Güter, um im Herbst das junge Reißicht mit den Blättern, zur Schaaf-Fütterung zu nutzen, so muß solches, so bald möglich, geschehen, weil sie gern tief einwurzeln, so gar, daß zu Zeiten junge abgebrochene und zu Boden gefallene Nestlein von selbstem Wurzel schlagen, hiemit die Vermehrung dieser Art Holz gar leicht zu bewerkstelligen.

So lang das Bäumgen noch gar jung ist, muß man die Aeste nicht, den Wipfel aber niehmahl abschneiden. Wann aber das Mark erhartet, und sich in Holz verwandelt hat, kan es öfters geschehen, und ist sodann die von ein dringendem Wasser sonst erfolgende Fäulniß nicht mehr zu fürchten.

E. Lennen. Soll nach einigen eine Art von Ahorn, nach andern aber von Esch-Baum seyn. Wir wollen also diesen Baum aussetzen, bis die Forst-Berständige sich hierüber werden verglichen haben.

F. Erle. Miller hat acht Arten von Erle, (Alnus, Aune,) Linnäus fünf, die er aber in verschiedene Classen setzet, und diesen Namen von Alnus ganz ausmustert, indem er die erste Art zu dem Birken-Geschlecht zehlet. Wird an etlichen Orten Eller und Else genennet. Daß die
 a. Ruze. Erle ebenfalls ein sehr nütliches Holz, und dessen Maser (Mäsher) schöner Art, welches die Tischler wissen; ferner, daß es das beste Holz zu dem Wasserbau seye, und daher die Venetianer ihre Gebäude auf Erlene Pfähle setzen, die sich endlich versteinern, ist bekannt. Doch muß man diesen Unterscheid machen, daß, so trefflich es ist, wann es stets im Wasser stehet, so bald wird es morsch und faulet, wann es nur bald im Wasser, bald aber trocken stehen muß. Auch dienet es zu einem natürlichen Damm gegen den Anlauf des Wassers, weil es nicht nur sich an solchen Orten stark vermehret, sondern auch viele Wurzeln machet. Allein auch hier muß man die Vorsicht beobachten, solches oft zu

zu schlagen (abzuhauen) sonst weil der Grund nicht fest, drückt die Schwere des Stammens den Baum auf die Seite, und wird von dem ersten Anlauf des Wassers fortgeschwemmet. Es ist auch trefflich zu Wasser-Röhren, (Leuchel, Dünkel,) denn zu Schuh-Leisten, Schuh-Absätzen, zu Kohlen, u. s. f. Die Frucht oder Erlen-Zäpflein werden gebraucht zu der schwarzen Farb, und von einigen zur Dinten. Das Laub wird gleichfalls zu Fütterung der Schaafse genuset. Was ich aber am meisten schätze, ist der Nuz in Feuerung. Das Holz ist zwar etwas weich in Vergleichung des eichenen und buchenen Holzes, also daß man dessen mehr als von diesen aufwenden muß: Doch muß der Nuz beträchtlicher seyn, weil es aller Orten, da diese nicht fortkommen, wächst, und wann man 15. Jahr auf ein Gehau von Eichen oder Buchen rechnet, dieses aber in 5. bis 6. Jahren geschlagen werden kan, durch eine klare Berechnung mehr, nicht nur Holz, sondern Feurung verschaffen muß. Anbey ist es unsern weichlichen Bedienten sehr kömlich; wann es durre, so wird es leichter und beständiger in Flammen schlagen, als aber das Buchene; giebt auch eine gute Hize: Uebrigens versichert man, daß es keine Wanzen leide, sondern dieselben vertreibt.

Der Erlen-Saamen wird in Holzland mit gutem Erfolg ausgestreuet; derselbe wird im Herbst- und Weinmonath reif, sodann kan er auf jeden sonderlich feuchten Boden (wann schon Beckmann darwider streitet) gesäet werden. Doch daß er mehr nicht, als halben Fingers tief unter die

β. Vom
Säen und
anderer
Vermehrung.

Erde komme. Sandicht Land liebet er auch nicht, doch unter hievor gegebener Erläuterung. Sonst wird dieser Saame und Nestlein, wie oben von der Esche gesagt, durch das Wasser hier und da hin, und an das Ufer getrieben, da sie sich selbst fortpflanzen. Weßwegen man glaubt, daß dieser Baum sich am besten fortpflanzen lasse, wann man, wie bey den Weiden, Satz-Stangen von zwey bis drey Ellen lang (doch hier mit etwas Wurzel) abnehme und verpflanze. Sie dienen auch, gute Hecken davon zu ziehen, wann nur der Boden etwas feucht und schmierig ist. Den Saamen von den an kleinen Flüssen wachsenden Erlen in Menge zu sammeln, bedient man sich dieses Mittels, lange Stangen quer über selbige zu legen, so, daß sie das Wasser berühren: Wann dann der Saame sich häufig daran leget, so kan man in einem Tag vieles einsammeln, welcher auch ein brauchbares Del geben soll.

2. Tüchtiger Grund. Wir haben schon hieoben das nöthige hierüber bemerkt: Die rothe und gemeine Erle kommt am besten in feuchtem, ja so gar morastigem Grunde fort; die weiße aber, welche nicht so bekant, in trockenem.

3. Weitere Besorgung. Da von dem Verpflanzen und übrigen Besorgung nichts ferners zu reden, als was schon angemerkt, so lassen wir es dabey bewenden.

G. Birke. Die Birke, Betula, Bouleau, wird von den Förstern meistens in drey Geschlechter abgetheilt; andere aber haben beobachtet, daß der Unterscheid nur von dem verschiedenen Erbreich und Wachsthum herrühre.

Das

Das Holz und der Maser (Mäsher) ^{α. Nuße.} davon dienet zu vielerley Gebrauch, und muß sonderlich den Liefständischen Bauern alles ausmachen. Die Rehrbesen sind bekannt; zu der Feuerung dienet es besser, als das Tännerne; die Kohlen sind von der besten Art, sonderlich zur Schmelzung der Metallen. In Frankreich wird aus Birken-Rinden ein gut Bech verfertiget; das Birken-Wasser ist bekannt. Mehrers ist nicht nöthig hier anzuführen, ausser daß das Laub, auch die Lauge von der Asche, die Käse vor Würmern verwahret.

Auch diese Art wird durch den Saamen ^{β. Vermehrung.} vermehrt; da man sich aber wohl vorsehen muß, nicht unreifen Saamen zu erhalten, indem derselbe von Johannis-Tag an bis Michaelis-Tag, ja oft bis in Weinmonath reifet, je nachdem die Bäume oder die verschiedene Seiten derselben der Sonne ausgesetzt sind. Doch vermeint Beckmann, der erste müsse wegen einigen schädlichen Zufalls so früh reif werden, also der gute nur in den zwey letzten Monaten zu sammeln und abzustreifen. Welcher dann alsobald auf einen gerüsteten Platz zu säen, aber nicht zu bedecken, weil er gar klein ist, und im ersten Jahr der Anflug selten bemercket werden kan. Daher einige den Acker nach dem Säen mit einer Walze überfahren, oder ihn auch mit Roggen oder Haber aussäen, damit die zarte Pflanzen im ersten Jahr gegen die Sonnen-Hitze Schirm haben, da aber alsdann das Getreide nicht tief muß abgeschnitten, sondern die Stoppeln gegen ein Schuh hoch stehen gelassen werden.

7. Erd-
reich.

Die Birke verschmähet keinen Grund, von welcher Art er seye; wächst aber gewöhnlich in magerem, sandichtem und trockenem Erdreich, und zwar ganz gut auf der Winternacht-Seiten, da der Schnee liegen bleibt, daher er auch gerne mit den Tannen aufwächst, und sodann gerade Stämme abgiebt.

8. Ver-
pflanzung
und Be-
sorgung.

Die Birken lassen sich leicht verpflanzen, wann sie 4. 6. 8. Schuh lang sind, und wachsen so geschwind, daß sie 10. bis 12. Jahr hernach ziemlich starke Stämme abgeben, welche viel eichenes und buchenes Holz, so sonst zu Wagenholz u. d. verwendet wird, ersparen und ersetzen können, indem das Birken-Holz hiezu eben so wohl zu benutzen steht. Scharmer bezeuget, daß der gleichen verpflanzete Birken nach neun Jahren zu Wagen-Deichseln seyen gebraucht worden. Sie müssen aber wenig oder nicht geschneitlet werden, weil solches den Wachsthum hindert. Sie können ebenfalls als Schlag-Holz gemüset werden, da, nachdem sie abgehauen worden, die Schößlinge in 10. bis 12. Jahren zu brauchbaren Stämmen gelangen. Doch ist bey den Birken zu beobachten, was mit fast allem andern Holz, daß das gesäete, so an gleichem Ort stehen bleibt, vor dem verpflanzeten einen merklichen Vorzug hat, und besser wächst.

Die Land- oder Holzwirthschafter klagen sehr heftig über den Mißbrauch in dem Besenreißschneiden, da die Bauern nach Gewohnheit keine Sorge tragen für die Erhaltung des Holzes, sondern den Baum von jedem Alter, an allen Orten,

Orten, und zu allen Zeiten behauen: Da es doch im Frühjahr, ehe er ausschlägt, nur an alten Bäumen, und nicht bis zum Gipfel hinauf, geschehen sollte. Zink rathet deßhalben an, daß der Herr oder Eigenthümer einer Birkenwaldung dieselbe auch in Gehäue eintheilen, und alle Jahr einen Theil davon zu dem Besenreißschneiden überlassen sollte, doch unter Aufsicht des Försters, damit nichts zu unrechter Zeit noch zum Schaden der Bäume geschehe.

Hier wird keine Meldung geschehen von den Roß-Castanien, oder sogenanntem Indianischen Maroniers, als deren nur zu viel gepflanzt werden, da doch das Holz davon fast zu nichts tauglich, und obschon einige wollen Mittel erfunden haben, die Frucht zu nutzen, so werden selbige bey uns kaum zur Wirksamkeit gelangen. Ich rede also von den bekantesten essbaren Castanien, *Castanea sativa*, Chataignier, bey welchem Namen wir es wollen bezeichnen lassen, weil wir dem so gelehrten Linnäus, der sie in die Class der Buchen setzet, nicht folgen, damit bey den Ungelehrten keine Verwirrung der Begriffe entstehe.

Diese Behandlung werden zwar einige als überflüssig ansehen, weil man glauben wird, die Pflanzung derselben werde wenigstens in den deutschen Landen der Schweiz nicht können zu Werk gerichtet werden.

Wann man aber bedenket, daß in Engelland von uralten Zeiten her ganze Waldungen dieses Holzes gestanden, ja die alten Gebäue zu London größtentheils von diesem Holz verfertiget sind,

daß deren an dem Rheinstrom, in Meissen und anderstwo, auch im Canton Lucern, ja in dem Berg-vollen Graubündner-Land, namentlich in dem Gottshaus-Bund ganze grosse Wälder von diesem Baum sich befinden, mir auch ein der Kälte sehr ausgesetztes Landgut bekannt ist, allwo vor ungefehr 60. Jahren ein solcher Baum gepflanzt worden, der annoch dauret, so kan ich nicht absehen, warum man nicht auch anderer der Witterung halb mildern Orten dergleichen, ja zu ganzen Wäldern pflanzen könnte, zumal es ein sehr

•. **Nuße.** Nutzbarer Baum ist. Die Früchte haben schon oft ganzen Völkern anstatt Brod gegienet, und dieß geschieht noch heut zu Tag an vielen Orten: Wann sie im Ueberfluß gerathen, so weiß männiglich, daß sie eine bessere Mast als die Eicheln abgeben. Wann aber schon diese Frucht so oft als die Eicheln mißgerathen sollten, so würde ja das Holz zu dem Bauen (obschon es nicht so stark als das eichene) gebraucht werden können. In Frankreich dient es zu Fass Dauben. (Tauen) Ja dieser Baum wird von vielen, selbst des Holzes halb, der Eiche vorgezogen, sonderlich weil er nicht wurmstichig wird, noch die Spinnen sich daran hängen, anbey sehr geschwinde aufwächst, in 2. bis 3. Jahren mehr als andere in 4. bis 6. Jahren. Er ist zur Feurung dienlich, so wohl als zu Kohlen, und kan schlagweise genuzet werden, so daß ihn die Franzosen hiezu für die tauglichste Art rechnen.

•. **Ber-** Daß die Frucht ebenfalls wie die
mehring. Eicheln gesäet, oder vielmehr gelegt und
 gesteckt,

gestecket, auch durchaus gleich im Anfang müsse behandelt werden, ist leicht zu erachten, nur daß man sie im Herbst, nach ihrer Zeitigung, samt den dornichten Schalen einlege, damit sie vor den Mäusen gesichert seyen, als welche sonst eine grosse Niederlag darinn anrichten würden. Sonsten aber vermehren sie sich auch oft von selbst durch die unten ausschlagende Schößlinge. Will man aber einen grossen Platz mit dergleichen Bäumen bepflanzen, so lasset man den Boden zweymal pflügen, die Furchen sechs Schuh weit von einander machen, und in selbige die Castanien zehen Zoll von einander legen, und mit 3. Zoll dick Erde bedecken. Wann sie dann aufgegangen sind, sorgfältig vom Unkraut säubern.

Dieser Baum liebet fetten, doch wez 7. Boden. Der zu feucht = noch allzudürren, sonderlich nicht allzutrockenen sandichten Grund, kommt aber auch in selbigem fort, insonderheit wann er von allerhand Art Erde gemischt ist. Düngung hat er nicht nöthig, die beste sind seine eigene Blätter, die man auf dem Boden muß verfaulen lassen.

Die Erfahrung zeigt, daß die ver- 2. Ver-
pflanzte mehr Frucht tragen, die un- pflanzung
verpflanzte aber wie alle andere, gröf- und Be-
sere und bessere Stämme abgeben. Ben- sorgung.
des erhält man, wann obgedachter massen ein
grosser Platz mit Castanien bestecket oder beles-
get wird. Dann nach drey oder vier Jahren he-
bet man junge Stämlein aus, bis die überblei-
bende 3. Schuh Raum haben: Nach 2. bis 3.
H h s Jahren

Jahren thut man gleiches, und läſſet 6. Schuh Raum, nachwärts treibet man einen Baum um den andern, das eine alle 7. Jahr zu Schlagholz ab, und läſſet übriges zu Oberholz stehen. Wann aber dieses groß gewachsen, so hauet man wiederum die Helfte weg, daß sie gleich den Eichen 24. Schuh von einander abstehen. Das gefällete dienet schon zu Bauholz; das vorige Unterholz kan noch eine Zeitlang als ein solches genuket werden, bis die Aeste von dem Oberholz sich allzusehr ausbreiten, da dann das Unterholz völlig ausgerodet wird, und hat man alsdann einen schönen Wald von grossen Stämmen, und die verpflanzete sind inzwischen zu fruchttragenden Bäumen erwachsen, welches alles einen beträchtlichen Nutzen abwirft.

Evelin will, daß die jungen Stämme in den ersten zwen bis drey Jahren mit keinem Messer noch anderm Eisen berühret, sondern das unnütze nur weggebrochen werde. Nachwärts aber kan man sie auch ausschneitlen.

J. Nußbaum
Man wird vermuthlich tadeln, daß ich so wohl diesen als den vorhergehenden, die doch Frucht-Bäume seyen, unter den Wald-Bäumen behandle. Wenn man aber bedenket, daß von den Castanien-Bäumen ganze Wälder gepflanzt werden, der Nußbaum dann gleichfalls so wohl wegen des Holzes als wegen der Frucht gleich jenem erzielet wird, und er in den Baum-Gärten nicht Platz finden sollte, so wird man mich hierinn entschuldigen.

Nuß, Wollnuß, welsche Nuß, Baumnuß, zu Latein gleich dem Baum, Nux Juglans, französisch,

zöfisch, Noix, Noyer, genannt, soll allerdings zu fleißiger Pflanzung angerathen werden.

Es findet sich wohl niemand, dem *a.* Nuße, der große Nuße der Nüsse unbekannt seye. Ins-
gemein kennet man fünf Arten von Bollnüssen. Miller hat deren zehen Sorten, obwohl dieje-
nige, davon bald handeln werde, vermuthlich nicht darunter begriffen. Wie die unreife Nüsse mit Zucker eingemacht, wie das sogenannte Nuß-
Wasser verfertiget werde, bendes aber eine recht köstliche Arzney abgebe, ist bekannt. Das Del ist so gut, und sonderlich das feinste so angenehm, daß es von vielen dem Oliven-
Del vorgezogen wird, auch zum Mahlen besser als das Lein-
Del tauget. Die Hülsen werden von Färbern und Tischlern gebraucht, könnten auch ein gut Hülfsmittel wider allerhand Insecten abgeben. Die Virginischen Arten werden in Engelland wegen ihres Holzes, so besser als das von den gemeinen ist, gepflanzt; dann die Nüsse davon sind nicht wohl zu gebrauchen. Unter unsern Holz-
Arten ist keine, die im Verkauf so großen Nutzen bringe, wie das Nußbaum-Holz. Man darf sich nicht getrauen zu sagen, wie viel Geld mit einem Nußbaum an rohem Holz, Säge- und anderm Arbeits-Lohn verdienet worden. Wann man also betrachtet, daß ein Nußbaum in 30. Jahren zu einer mehrern Größe als eine Eiche in 60. Jahren gelange, anbey das Holz im Verkauf weit höher verkaufet und genuzet werde, so wird man auch eingestehen müssen, daß die Pflanzung desselben allerdings anzurathen seye.

Zwar

Zwar werden verschiedene scheinbare Gründe dagegen von vielen angebracht. Der, so hergenommen ist von dem, daß er lange nicht Frucht trage, ist von keiner Erheblichkeit. In gutem Grund stehende Nußbäume tragen oft schon Früchte im 10. oder 12ten Jahr: Da man bisweilen von Obst-Bäumen nicht so bald derselben zu hoffen hat. Zudem man die Nüsse nur als eine zufällige Nutzung, gleichwie die Eichen, betrachten, und sein Haupt-Absehen einzig auf das Holz richten kan. Eine andere Einwendung ist, daß harte Winter und Frühlings-Fröste, die letztere die Früchte, die erstere die Bäume selbst oft zu Grunde richten. Dieses verdienet freylich einige Aufmerksamkeit: Doch ist zu wissen, daß die Bäume nicht so oft erfrieren, als man glaubt. Die Erfahrung zeigt, daß, da die einte ihre vermeint-erfrorne Bäume umgehauen, andere aber die ihrige nur gestümmlet, aus dieser, theils Aesten, theils Wurzeln, in dem ersten, zu Zeiten aber in dem zweyten Frühjahre neue Schößlinge hervorgesprosset, und die Bäume erhalten worden: Indessen das Holz der erfrorenen Stämmen nichts destoweniger kan genuket werden. Doch auch hier sind Mittel auszufinden. Eine ganz sichere Nachricht will, daß in dem französischen Delphinat, welches eben so gebirgigt Land hat, als die Schweiz, man auf die Gedanken gefallen, die Nußbäume zu impfen, und dadurch spätere und bessere Nüsse zu erhalten, welches dann einen erwünschten Erfolg gehabt, wie aus dem Brief, so dem ersten Stück dieser Sammlung einverleibet worden, zu ersehen.

Ich glaube, es werde nicht auffer Art seyn, hier eine Nachricht von einer bisher ganz unbekanntem Art eines Nußbaums zu ertheilen.

Letzten Sommers besuchte mich ein reicher Kaufman von Lion, eben da ich auf dem Lande meinen Aufenthalt hatte, und sich ein Glied unserer Gesellschaft bey mir befande, da wir dann eben auch von den Nußbäumen uns besprachen; dieser Kaufmann, so seine meiste Zeit, Geschäften halber, auf Reisen zubringet, meldete bey diesem Anlaß, daß er bey den Borromaischen Inseln ein paar Tag vor Johannis-Tag einen Nußbaum gesehen, ohne Laub und ganz verdorret scheinend; er habe hierauf den Gärtner befraget, warum man diesen durren Baum nicht ausreisse? Welcher aber lachend geantwortet: Er sey nicht dürr, sondern werde auf Johannis-Tag seine Blätter haben wie andere, welches ihm zwar unglaublich geschienen, der Gärtner aber wahr zu seyn hoch betheuret habe.

Diese Nachricht kam mir ebenfalls seltsam vor; ich wollte einige Gewisheit haben, wie die Sache beschaffen seye; ich suchte in meinen Schriftstellern nach, und fand bey Carlowitz 266. Seite S. 10. einen Auszug aus Balvasors Ehre des Herzogthums Crain, der dieser Art Meldung thut, dessen ich, obwohl ich ehemals dieß Werk gelesen, mich nicht mehr nach allen Umständen erinnerte, und daher nachsuchte, auch das angeführte richtig fand. Weil nun dieß Buch selten, und in wenig Händen sich befindet, so will ich folgenden Auszug davon mittheilen:

(Erster

(Erster Theil Seite 232.) „Und wer wirds
 „glauben, daß ein Nußbaum Abends vor St.
 „Johannis-Tag noch ganz dürr, früh Morgens
 „aber an jetzt besagtem Tag Johannis nicht al-
 „lein ganz grün wird, sondern auch allbereit Früch-
 „te habe wie andere Bäume? Wer wird ihm
 „leichtlich lassen anders einbilden, ohne von sei-
 „nen eigenen Augen, daß es keine Fabel seye?
 „Gleichwohl ist es ganz gewiß ic.

(Eben daselbst Seite 579. 580.) Hievon wollen
 wir nur die Haupt-Umstände anführen, wer
 mehrers zu wissen verlanget, kan in dem Werk
 selbst nachschlagen.

Balvasor sagt, auf dem Karst, bey einem
 Dorf, auf Italiänisch Cornial, auf Crainerisch
 Loque genennet, eine teutsche Meile von Triest,
 finden sich viele Nußbäume; wenn man aus die-
 sem Dorf gegen Triest zugehe, so finde sich hin-
 ter dem letzten Hause, wann man zu dem vier-
 ten Baum in der Zeile komme, ein Nußbaum,
 der bis Johannis-Abend gleichsam dürr seye,
 da alle seine Mitgesellen, die übrige Nußbäume,
 in gleichem Boden um ihn herum stehend, läng-
 stens Laub und Früchte tragen; aber in dieser
 einigen Nacht begrüne er sich, und gewinne zu-
 gleich Frucht, so groß wie übrige; zu Zeiten,
 aber selten, geschehe es zwey oder drey Tage vor-
 her, welches auch im Jahr 1684. geschehen.
 Herr Graf von Katzenstein habe dieses Wunder
 nicht glauben wollen, deshalb einen Ast mit Pa-
 pier umwunden, solches versiegelt und verspro-
 chen, dem Bauern, wann er Morgens als Jo-
 hannis-Tag den Ast begrünnet nach Görz bringen
 werde,

werde, ein gut Trinkgeld zu geben; wie auch zu beyden Seiten vernünftig geleistet worden.

Der Verfasser selbst seye 1684. den 23. Brachmonath zu dem Baum gekommen, da er schon ein wenig grün gewesen, Tags darauf aber voller ausgewachsenen Blättern und auch Nüssen, doch kleiner als die Früchte der andern; die Leute des Dorfs aber haben ihn versichert, daß sie in drey Tagen so groß als übrige seyn werden; und um so viel Tag vor Johannis, (es geschehe 1. 2. oder höchstens 3. Tag) er grüne, so viele Tage hernach seyen seine Nüsse so groß, als die von den andern Nußbäumen; wann er aber erst am Johannis-Tag grüne, so seyen Blätter und Früchte alsobald von gleicher Grösse wie an übrigen. Der Verfasser versichert, daß man sehe das Laub wachsen, die Blüthe ausbrechen, abfallen, und die nachfolgende Frucht auswachsen; des Morgens seyen sie so groß als Haselnüsse gewesen. Ubrigens trage er wenig oder viel Früchte, je nachdem sie sich an den andern auch befinden. Dieser Baum seye schon (damals) halb faul gewesen, man habe getrachtet durch pelzen, durch Früchte und durch Nester denselben zu vermehren, alle junge Bäume aber haben ausgeartet, und seyen nur übrigen ähnlich worden.

Die Bauern schreiben es einem Wunderwerk von St. Johannes zu; der Verfasser aber einem unergründlichen Geheimniß der Natur; erzählet auch allerhand abergläubische Nachrichten der Bauern, welche er dennoch ungegründet befunden.

Endlich

Endlich führet er auch den Zeiler an, welcher einen am Rheinstrom stehenden Nußbaum beschrieben habe.

Nach dieser Beschreibung zog ich auch des Millers Englisches Gärtner-Lexicon, als das beste in dieser Wissenschaft, zu Rath; allein, ob schon er viele Arten, die sonst wenig bekannt, beschreibt; so muß doch diese ihm gänzlich unbekannt seyn, dann da er zwar die 5te Sorte nennet, *Nux Juglans fructu Serotino*, so kan es doch nicht die vorbeschriebene seyn, indem er nichts besonders davon meldet, sondern von dieser und 5. andern Sorten insgemein und ohne Unterscheid redet.

Nun war ich wenigstens des Daseyns von etner solch unbekanntem Art Nußbaums versichert, und trachtete derselben habhaft zu werden; es trafe sich eben ein, daß mein werther Freund, Hr. Br., Landvogt zu Mendrys, wegen Geschäften in unserer Hauptstadt sich befande; diesen ersuchte ich, nach seiner Rückkunft in Mendrys Nachfrage zu halten, ob in der That selbiger Orten oder in dem Manländischen, dergleichen Nußbäume bekannt seyen; der mir aber so schrift- als mündlich antwortete: Es seye ganz unnöthig, hierüber Nachfrage zu halten, indem nur ein paar hundert Schritt von dem Schloß, so der Landvogt zu Mendrys bewohne, ein solcher Nußbaum sich befinde, und werde er mir seiner Zeit ein Dozet von diesen Nüssen übersenden, so er auch gütigst geleistet, ich ein paar davon gepflanzet, und die übrige an etliche Glieder unserer Gesellschaft ausgetheilt, so daß zu verhoffen, es werden

den solche gedeyen, und diese Art in unserm Land
Gemein gemacht werden. *

Nur muß ich einige Anmerkungen beyfügen.

1. Dörfte man einwenden, sonderlich da Hr.
Landvogt Br. gemeldet, diese Nüsse werden drey
Wochen später reif, als aber die übrige; unser
kaltes Land werde hiezü nicht dienen, und, da
diese den 12. October auf dem Baum gebrochen
worden, bey uns nicht zeitig werden; hierauf
diene aber

a. Daß die übersandte Nüsse so reif waren, daß
bey den meisten die außere Hülse gespalten
oder gar zerborsten, überhaupt aber die Nüs-
se bey Reifung derselben von selbst sich da-
von löseten; da nun bey uns die Nüsse schon
meistens im Herbstmonath gesammlet wer-
den, und den ganzen Weinmonath durch
solches geschehen kan, so wird diese spätere
Reifung keinen Schaden bringen.

b. Bezeuget Hr Landvogt Br. daß das Land
um Mendrys herum bergicht, und meistens
bey solchen Bergen kälter, als um hiesige
Hauptstadt, die doch eben nicht unter der
mildesten noch gemäßigtesten Luft lieget, son-
dern außer den Berg-Ländern, hierinn von
den meisten Orten des Landes übertroffen
wird.

I. Th. 4tes Stück.

T i i

c. Crain

* Sinc Verfertigung dieser Abhandlung habe ich einen
grossen Baum dieser Art bey einem Freund in der Graf-
schaft Welsch-Neuenburg entdeckt, und hoffe ich, daß
wir in wenig Jahren dieselbe werden, es sene durch die
Frucht, oder durch das Wfropfen, beträchtlich vermeh-
ren können.

- c. Grain ebenfalls bergicht, ja so gar viele Schnee-Berge darinn sich befinden.
- d. Laut Zeilers Bericht ein Baum gemeldter Art an dem Rheinstrom gefunden worden; hiermit dieser Baum auch im Schweizerland gedeihen soll.
- e. So kan man versuchen, Zweige davon auf gemeine oder Pfropfreiser von diesen auf Stämme von jenen zu impfen, um eine Mittel-Gattung zu erhalten.

2. Da Balvasor sagt, diese Art trage wenig oder viel Nüsse in der Verhältniß gegen übrige; so könnte man muthmassen, daß, wann diese wegen eingefallenen Frühlings- Frösten wenig Früchte tragen, so thun es jene auch, sene also dabey nichts gewonnen.

Ich beantworte dieses damit, daß hier nicht die Frage ist wegen der von Frösten verursachten geringen Nusserndte, sondern von dem Jahrgang insgemein; dann wir sehen ja, daß nach gelinden Winter und Frühlings-Zeiten das Obst oft dennoch nicht gerathet; bey andern späteren Jahren hergegen dennoch; ein gleiches geschiehet bey den Nüssen, aus vielen bekantten- noch mehr aber unbekantten Ursachen; und wird man wohl nicht behaupten, daß die Blätter und die Blüthe, so erst auf den Johannis-Tag hervorbrechen, von den Frösten im Aprill- und Maymonath verderbet werden.

3. Wird man auf unsern Schriftsteller sich gründend, glauben wollen, daß diese Art nicht könne fortgepflanzt werden, da man es dur.
Nüsse,

Stüsse, durch Pfropfen, und durch Einlegung von Nerten, umsonst versucht habe.

Ich frage aber, ist dieses eine besondere Art, oder nur, wie man ehemals zu reden pflegte, ein Spiel der Natur? Wann niemahl ein anderer Baum dieser Art, als in angedeutetem Ort in Crain wäre gesehen worden, so könnte man leichtens noch glauben; da aber einer am Rheinstrom, und mehr als einer nur von vorgedachten zwey Herren in Italien gesehen worden, so wird niemand in Ernst zweifeln wollen, daß es eine besondere Art seye; alle besondere Arten nun lassen sich fortpflanzen, und zwar durch ihre Samen oder Früchte; ist es in Crain nicht angegangen, so kan man nicht wissen, was deshalb geschehen; vermuthlich mögen diese Früchte auf eine uns annoch verborgene Weise von denen der nahe dabey stehenden Bäumen verbastardet worden seyn; nicht zwar durch den Staub der Blüthe wie bey andern Pflanzen; weil die von der frühen Art zwey Monath und mehr vor der spätern erscheint; aber wie viel oder wie wenig Jahre sind verlossen sint der Zeit, da man die Würkuna des Blumen-Staubes annoch lächerlich gemacht hat? Sekund finden sich wenige mehr, die der durch die Erfahrung bewürkten Ueberzeugung zu widersprechen sich getrauen; wer weiß also, auf was Weise viele Bäume gleicher Haupt-Gattung auf einem einzelnen in der Nähe stehenden gleichen Baum, doch besonderer Art, wirken könne? Genug, daß eine solche Art sich findet, und in wenig Jahren man der, aller Neuigkeiten in Landwirthschaftlichen Dingen begierigen Welt, die nähere Nachricht davon mittheilen kan.

Die hievorige dritte Einwendung ist auch nicht ungegründet, nämlich, daß diese Bäume allem andern, sonderlich andern Bäumen schädlich seyen. Deme ist also: Man will, daß der Nußbaum den ihm nahe stehenden Eichbaum vor allen aus zu Grund richte. Zwey mächtige Nachbarn können einander nicht vertragen; jener ist der stärkere, dieser muß darüber zu Grunde gehen. Die große und sich weit ausbreitende Wurzeln sind hier an Ursach. Allein, was hindert dergleichen an Strassen, auf den Seiten, wo keine Fruchtfelder noch Bäume stehen, zu setzen, wie z. Ex. in der Bergstrass und anderer Orten, mit gutem Nutzen geschehen? Man kan sie auch in den Landgütern, die gegen Mitternacht einen Tannwald haben, da sie dem fruchtbaren Land keinen Schaden thun, und selbst gegen die Kälte durch den Wald geschirmt werden, pflanzen. Ja warum sollte man nicht einen ganzen Wald von Nußbäumen anlegen können?

8. Art der Vermehrung.

Einige rathen an das röhrlen, sonderlich von guten Arten, andere das impfen oder pelzen; (zweyen) da aber dieses alles auf andere Nußbäume geschehen muß, so müssen diese nothwendig zuvor gepflanzt werden, und zwar durch die Nüsse, von denen man im Herbst die beste und schwereste auswählet, alsdann sie alsobald setzet, oder sie bis in den Anfang des Merzen im feuchten Sand in einem Keller aufbehaltet; alsdann ganz sachte, damit die Keime nicht verletzet werden, heraus nimmt, (doch nur so viel, als man jedesmal legen oder stecken kan, sonst die Keime leicht verdorren würden) solche in eine dazu bereitete Baumschule,
zwey

zwey oder drey Zoll tief, in der Länge zwar nahe aneinander, die Reihen aber so weit, als man die unverpflanzte will stehen lassen, stecket, und sie bis zu nachgemeldter Verpflanzungs-Zeit stehen läffet, das Erdreich aber von allem Unkraut säubert.

Der Nußbaum verschmähet zwar z. Erdreich. das gute Erdreich nicht, sondern je besser je lieber. Dann weil er viel Säfte an sich ziehet, so ist eben deßhalb seine Nachbarschaft andern Bäumen und Pflanzen so gefährlich. Doch kommt er auch fort in trockenem kießigtem, aber nicht nassem leimichten Grund.

Weil man glaubt, daß diejenige Bäume, so am meisten Nüsse tragen sollen, oft verpflanzet werden müssen, so geschieht solches zum erstenmal, wann sie drey bis vier Jahr alt sind: Hernach wiederum nach drey Jahren, da man sie meistens nicht mehr verpflanzet. Man leget aber unter die Herz-Wurzel einen breiten Stein, damit dieselbe nicht tief in das Erdreich dringe, und der Baum desto fruchtbarer werde. Man sollte sie so wohl von andern Bäumen (ja wann sie zum Fruchttragen erzielet werden, auch unter sich selbst) wenigstens 40. Fuß oder Schuh weit entfernen. Will man aber eine Art von Waldung, um des Holzes willen anpflanzen, so läffet man es bey 25. Schuhen bewenden, und verpflanzet sie niemals, weil es sodann schöne gerade Schäfte oder Stämme abgiebt. Man hütet sich auch, die Wipfel und Wurzeln zu beschneiden: Kan man es bey den Nüssen unterlassen,

d. Verpflanzung und Beforgung.

wird es um so viel besser seyn, weil das junge Holz einen schwammichten Kern kan, in welchen die Nässe gern eindringet. Obschon nun dieser Baum nach dem 70. Jahr anfängt abzunehmen, von oben zu dorren, und von innen zu faulen, so geschiehet es doch, daß, wie die Eichen, so lang die Rinde und der Splint gut, sie noch grünen, blühen und Früchte tragen. Uebrigens zeigt eben ihr kurzes Alter, daß sie geschwinder als andere Bäume wachsen, hiemit in einem solchen Alter, mittelst Verkauf des Holzes, können genützet werden, da die Eiche noch nicht die Helfte ihres Wachsthums, noch den vierten Theil ihres Alters zurückgeleget hat. Doch in gutem Grund können die Nußbäume weit länger dauern, und muß der Baum lange Jahr gestanden haben, welcher das Brett (Laden) zu jenem Tisch in Lothringen hergegeben, welchen der berühmte Scamozzi gesehen, und der 25. Schuh in der Breite mit einer derselben angemessenen Länge und Dicke gehalten hat.

K. Wilde Obst-
Bäume. Daß auch die wilde Aepfel, Birn, Pflaumen, Kirschen- und andere Bäume, so öfters in den Wäldern angetroffen werden, so wohl wegen ihren Früchten, es seyen zu der Mast oder sonsten, als wegen des Holzes, ihren guten Nutzen haben, und daß sie leicht können gepflanzet werden, ist allzu bekannt, als daß ich mich und andere damit aufhalten sollte.

(Die Fortsetzung folgt nächstens.)